

Burgen, Bürgerhäuser, Bauernhäuser

Autor(en): **Caliezi, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **14 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgen, Bürgerhäuser, Bauernhäuser

Von Dr. B. Caliezi

I.

Wir nennen unsern Kanton gelegentlich das Land der vielen Täler. Mit demselben Recht könnte er auch das Land der vielen Burgen heißen. Viele davon schauen heute allerdings matt und geborsten auf uns nieder, manche gar nur als zerstreute Mauerreste. Ihr Standort auf Felshügeln und Felsnasen läßt erkennen, daß die Erbauer auf besondere Sicherheitsmaßnahmen bedacht waren. Wo die Umgebung der Burg für die nötige Sicherheit nicht zu bürgen vermochte, wurden Ringmauern und Gräben errichtet. Diese Abwehr galt feindlichen Angriffen von Rivalen in Zeiten des Faustrechtes, als die *Macht* das Recht bedeutete.

In späteren Jahrhunderten drohte den Burgherren eine andere Gefahr, die Gefahr von innen, von den Untertanen, den Bauern, welche die Willkür der Burgherren nur mit verhaltenem Grimm zu tragen begannen. Schließlich gelang es den Bauern, durch Zusammenschluß den gefürchteten Herren den hartnäckigen Willen des Volkes nach freier Entwicklung entgegenzustellen. Die wachsende Kraft und die Einheit der Untertanen ließ die Herren zur Erkenntnis bringen, daß das Kräfteverhältnis sich gewandelt hatte. Dieses Bewußtsein führte zu einem allmählichen Entgegenkommen der Herren. Die Untertanen ihrerseits ließen sich trotz ihrer wachsenden Stärke in den weit- aus meisten Fällen nicht zu Übermut und rachsüchtigen Maßnahmen verleiten, vielmehr gewährten sie der Entwicklung Zeit und Raum, bis im Verlaufe einiger Jahrhunderte der völlige Ausgleich der Freiheiten und Rechte sich vollzogen hatte.

Heute werden die ehemaligen Herrenburgen durch Ausbesserung des Mauerwerkes vor dem völligen Zerfall bewahrt als historische Erinnerung an ein dunkles Zeitalter, das jahrhundertlang unsere Vorfahren beherrscht hat. Aber sie erinnern auch an die politische und soziale Entwicklung eines Volkes vom Sklaventum zur Gleichberechtigung der Starken und Schwachen, was wir mit Genugtuung feststellen, um so mehr, als es das Ergebnis einer bedächtigen und klugen Selbsthilfe des Volkes war.

«Das Burgenbuch von Graubünden», Text von Dr. E. Poeschel, mit Bildern und genauen technischen Aufnahmen, illustriert die gewaltige Wucht der Anlage und der Ausmaße jener Bauten, welche Wohnung und Festung vereinigten und in vielen Fällen heute noch das «*Heim*» der Feudalherren des Mittelalters rekonstruieren lassen.

2.

Ein vielerprobter weiser Spruch sagt, die politische Entwicklung eines Staates und Volkes dürfe nur «Fuß vor Fuß» geschehen, Übersprungenes

bringe die Fortentwicklung ins Wanken und müsse nachgeholt werden. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Bündner Bauern auf ihrem Weg von der Versklavung zur Freiheit auch unter die obige These einzureihen sind. Doch steht fest, daß die vom Bündner Volk erlangte Freiheit und Unabhängigkeit im 17. und 18. Jahrhundert einen *Rückschlag* erfuhr mit einer zeitweilig starken Einschränkung der Unabhängigkeit, als einzelne Familien ein allzu starkes Übergewicht im öffentlichen Leben erlangten. Das war zu einem großen Teil eine Auswirkung des fremden Solddienstes. Bündner Offiziere, die im Ausland große Reichtümer erworben hatten, kehrten in die Heimat zurück, kauften hier schöne Güter und bauten mächtige Steinhäuser und Paläste. Reichtum, verbunden mit entsprechender Erfahrung und Bildung, sind die besten Voraussetzungen zur Erlangung politischen Einflusses. Das ist an sich wahrlich nichts Böses. Schlimm wirkte sich dieser Einfluß erst aus, als der Kampf der fremden Mächte um die Bündner Pässe gefährliche Formen annahm und die Unabhängigkeit unseres Landes bedrohte. Da wurden die ehemaligen Bündner Offiziere in fremden Diensten, die auf «gutes Verhalten» hin Jahrgelder vom Ausland erhielten, in die Werbepolitik einbezogen. Dieses «gute Verhalten» der Bezüger von französischen, venezianischen oder österreichischen Pensionen hat unter anderem unserem Lande die Bündner Wirren und eine langandauernde politische Verwirrung eingetragen mit einem überwiegenden wirtschaftlichen und politischen Einfluß der reichen Bezüger fremder Jahrgelder.

Erst die Kämpfe um den Eintritt der Drei Bünde in die Eidgenossenschaft und das entscheidende Jahr 1803 brachten den Ausgleich und befreiten das Volk von der politischen Bevormundung der dem Ausland allzu sehr verbundenen Reichen.

Aus jener Zeit des Bündner Patriziates sind noch die wuchtigen Steinhäuser übrig geblieben, wie wir sie im Bergell erkennen können, im Engadin, in Luzein, Grüşch, Seewis und in der Herrschaft, in Chur, Ilanz, Trun, im Oberhalbstein und an anderen Orten. Sie ragen durch ihre breite, zum Teil auch durch ihre hohe Anlage aus dem Häuserbild heraus und dokumentieren auch heute noch ihre ehemals überragende Stellung im Leben des Gebirgsvolkes, nach außen behäbig, die innere Ausstattung prunkvoll, mit weiten, hohen Räumen. Es sind Bauten, die sich über den alltäglichen Nutzungswert erheben und an eine Kultur erinnern, die nichts von materiellen Sorgen zu berichten weiß (Abb. 1).

Doch manche dieser sogenannten *Bürgerhäuser* gehen heute offensichtlich wie die alten Burgen den Weg alles Irdischen. Um diese historischen Kunstwerke, was sie wirklich sind, der Nachwelt wenigstens im Bilde zu erhalten, hat der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein diese vornehmen Bauten in der Schweiz photographisch und zum Teil technisch genau aufnehmen und mit entsprechendem Text versehen lassen.

«Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden» umfaßt drei Bände, bearbeitet von Bündner Architekten, Text von Dr. E. Poeschel.

3.

Von den Herrenburgen und den Palazzi des Bündner Patriziates steigen wir herunter zum werktätigen Volk, zum Bündner Bauer mit seinem beschei-



Abb. 1. Plantahaus in Samedan

denen Heim, dem *Bauernhaus*, dessen Erforschung lange Zeit vernachlässigt geblieben ist. Da handelt es sich ausschließlich um Nutzbauten mit den Einrichtungen, wie sie die Lebensart, die Bodengestaltung, die Höhenlage und die Produktionsmöglichkeiten fordern.

Erst um die letzte Jahrhundertwende begann in der Schweiz bei Kunst-kennern und Architekten das Interesse für die alten Bauernhäuser rege zu werden, wohl in Verbindung mit dem zunehmenden Fremdenverkehr, als vieles Alte, auch das schöne Alte, auf allen Gebieten neuen Formen Platz machen mußte. Das behäbige, aber baufällige oder zerfallene Bauernhaus wurde durch eine leichte, mehr schmale und hohe als kräftige Bauart ersetzt.

Da setzte die Gegenströmung ein, die es als Verstoß gegen die Tradition, gegen das gesunde Bauerntum, gegen den Volkscharakter und gegen die Kunst betrachtete, wenn wertvolles Altes einen unwürdigen Ersatz fand.

Kaum hatte das neunbändige Werk von Dr. J. Hunziker, «Das Schweizerhaus», anfangs des 20. Jahrhunderts zu erscheinen begonnen, entstanden in der Schweiz und in Graubünden Vereinigungen für *Heimatschutz*, welche im Geiste Hunzikers die alte schöne Volkskunst auf allen Gebieten zu hüten und zu bewahren sich vornahmen, mit Einschluß der Landschaft- und Naturschönheiten. Tüchtige Architekten in Chur, im Engadin und andernorts kämpften bewußt gegen ruhelose und ermüdende Großbau- und Hotelfassa-

den und verliehen ihren Neubauten Bodenständigkeit und Wucht, ohne im Innern die moderne Forderung nach Licht und Wohnlichkeit zu übersehen. Im Engadin wurde unter der Leitung von Architekt *Könz* eine große Zahl schöner alter Steinhäuser bei sorgfältiger Wahrung der alten Formen und Sgraffitos renoviert. *Hans Jennys* Heimatbuch «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» führt uns in Wort und Bild in die Dörfer und Talschaften, wo der Verfasser alte Steinhäuser mit ihren Sgraffitofassaden zeichnete und malte und auf eine Reihe alter Holzhäuser mit ihren liebevoll ausgeführten Ziermotiven aufmerksam machte. Von verschiedenen Vertretern der Heimatschutzbewegung stammen Aufnahmen der charakteristischen alten Häuser aus einer Anzahl Ortschaften.

Auch in den übrigen Gegenden des Schweizerlandes haben die Vereinigungen für Heimatschutz ihren Teil beigetragen, um den Sinn für die Volkskunst und besonders auch für die Sonderheiten des bäuerlichen Wohnbaues zu vermitteln.

Doch so interessant die sporadische Erforschung des Bauernhauses, wie sie bisher geschehen war, sein mag, es resultieren daraus keine geschlossenen Ergebnisse über die Entwicklung der typischen Formen, noch gestattet sie, auf geschichtlichem, siedlungsgeographischem und volkskundlichem Gebiet allgemein gültige Schlüsse zu ziehen.

Aus diesem Grunde hat die *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel* im Jahre 1944 die Initiative ergriffen, um die Bauernhausforschung im ganzen Umfang der Schweiz systematisch durchzuführen. Es war ursprünglich vorgesehen, die Arbeiten in Krisenzeiten, wie sie ein langer Krieg oft im Gefolge hat, als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit eidgenössischen Subventionen besorgen zu lassen. Doch die Entwicklung ging einen anderen Weg. Die wirtschaftliche Depression blieb aus, und damit stockten die erwarteten eidgenössischen Unterstützungen.

Sollte nun die Durchführung des Planes aufgeschoben werden bis zum Zeitpunkt, da die Krisengelder frei wurden? Die schweizerische Aktion für Bauernhausforschung als Arbeitsorganisation der Gesellschaft für Volkskunde entschied gegen eine Verschiebung auf unbestimmte Zeit; denn die Zukunft arbeitet weiter an der Zerstörung der alten Bauten. Wir in Graubünden denken, um einige Beispiele zu nennen, an die Verheerungen der großen Brände in Selva, Trans, Obermatten, Bonaduz, Rhäzüns, Thusis, Sils i. D., Tiefenkastel, Susch, Zernez, wo sozusagen ganze Ortschaften in Asche aufgingen. Aber auch Rufen, Lawinen und Überschwemmungen bedrohen immer wieder einzelne Landesteile. Dazu kommt die Zahl der Bauten, die zerfallen oder abgebaut oder verständnislos umgebaut und ohne Schonung der alten schönen Formen «geflickt» werden. Aus diesem Grunde drängte die schweizerische Aktion auf sofortigen Beginn der Inventarisierung. Allerdings nicht auf allgemein schweizerischer Grundlage, wie das anfangs vorgesehen war. Es mußte kantonsweise geschehen, in der Meinung, daß entsprechend den Möglichkeiten in den einzelnen Kantonen die Arbeiten an die Hand genommen werden sollten.

In Graubünden wurde im Jahre 1945 ein Aktionskomitee gegründet, das mit Unterstützung von kantonalen Beiträgen aus dem Lotteriefonds und unter der Leitung seines ersten Präsidenten, Dr. Schorta, und des technischen

Leiters, Architekt Kőnz, die Arbeiten so weit gefőrdert hat, dađ heute eine grođe Anzahl Hăuser und Bauten, die den landwirtschaftlichen Betrieben angehőren, photographisch, in Skizzen und Plănen aufgenommen und mit kurzen Texten versehen sind. Von den Aufnahmen, die im ganzen Kanton durchgefőhrt und gemeindeweise in dreifacher Ausfőhrung in Mappen zusammengestellt sind, wird ein Exemplar in der Kantonsbibliothek aufbewahrt werden. Mit dieser Inventarisierung ist ein erster und wichtiger Abschnitt des Unternehmens abgeschlossen. Die wissenschaftliche und kőnstlerische Auswertung des Materials erfolgt in einem Buchwerk, ăhnlich dem des Bőrgerhauses. Bis zur Beendigung des geplanten Werkes werden aber noch einige Sommer verstreichen, um so mehr als neue leistungsfăhige Finanzquellen erschlossen werden mőssen.

Das vorgesehene Buch soll das Bauernhaus weitgehend abschlieđend behandeln, so dađ jedermann dort über das Bauernhaus in Graubőnden Auskunft findet, der Architekt, der Kőnstler, der Handwerker, der Historiker, der Volkskundler, der Wirtschaftler und natőrlich auch der Bauer.

Főr den Bauer ist vor allem von Bedeutung, dađ er über die Bauart der Wohnung und der Wirtschaftsgebăude, die seiner Lebensart und seiner Wirtschaftsform am besten entspricht, aufgeklărt wird. Er wird dann nicht in Versuchung kommen, seiner Bauernstube einen leichten Salonanflug geben zu wollen. Er wird dann auch erkennen, dađ ein baufălliges Haus mit alten schőnen Formen bei einer Renovation gewinnt, wenn diese Formen gefăllig in Einklang gebracht werden kőnnen mit dem Neuen. Ja selbst ein Neubau kann gewinnen, wenn er nicht scheut, die Vergangenheit da und dort mitreden zu lassen.

Eines scheint festzustehen: Der Bauernhof wird den jungen Bauer eher festzuhalten vermőgen und vor der Landflucht bewahren, wenn die Betriebsbauten gewissen das Leben freundlich gestaltenden Anforderungen entsprechen.

*

Dies mag als Einleitung dienen főr die folgenden Aufsätze, die viel Konkretes über das alte Bőndner Bauernhaus zu berichten wissen. Wir verbinden damit den Wunsch, diese Nummer des «Schulblattes» mőge in unseren Bauernstuben und besonders auch in den Schulstuben einige Beachtung finden.

Vom Entstehen der Bauernhăuser in Graubőnden

Von Arch. *J. U. Kőnz*

Das Archiv der Bauernhausforschung in Graubőnden enthălt Planskizzen und Photos der meisten ălteren Bauernhăuser unseres Kantons, dazu eine grođe Anzahl Stălle, Maiensăbe und Hőtten mit dazugehőrigen Notizen und Beobachtungen. Was da seit Jahren gesammelt und geordnet wird, ist nicht totes Papier, sondern őrmittelt uns eine Episode aus dem grőđten Werk, das je in unserem Gebirgskanton geschaffen wurde, nămlich der Urbarmachung und băuerlichen Ansiedlung unserer Tăler.